

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Vormittag außer Sonntag und in den Feiertagen. Preis vierteljährlich M. 1.50, pro Woche 50 Pf., Postzeitungsdirektor Dr. 1170.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellungsfrist für die nächste Nummer ist der 15. April 1904. Die Redaktion ist für den Inhalt der Beiträge nicht verantwortlich.

Telephon Nr. 1206.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 88.

Freitag, den 15. April 1904.

15. Jahrgang.

### Bebel und Bülow.

Die Debatten über den Etat des Reichskanzlers gestalten sich, wie vorausgesehen war, sehr umfangreich. Auch am Donnerstag wurde die Diskussion im Reichstage nicht zu Ende geführt, und da noch 15 Redner gemeldet sind, kann sie fast bis zu Ende der Woche gehen, wenn nicht von einem beschlußfähigen Hause ein Schlußantrag angenommen wird.

Am Donnerstag kam die Debatte, die sich in den Tagen vorher in den Verhandlungen agrarischer Interessenpolitik und schwindelhaften Gezänks wegen der Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes bewegt hatte, endlich zu prinzipieller Höhe.

Bebel erhielt als erster Redner das Wort und lieferte ein Stück von frohem Kampfesmut erfüllten Rede dem nunmehr wieder atillmatifizierten preussischen Junker Bülow die verdiente Abrechnung. Unter Redner wies auf die Bedeutung des englisch-französischen Abkommens, dieser Verständigung zweier großer Kulturnationen ohne Säbelgerassel, hin und betonte, daß an der Isolierung Deutschlands alle Reisen, Besuche, Empfänge und Toaste nichts geändert hätten. Dann wandte er sich dem ostasiatischen Konflikt zu und stellte fest, daß die Partei mit der strikten Neutralität Deutschlands durchaus einverstanden sei. Aber diese Neutralität müsse auch wirklich durchgeführt werden. Als eine Verletzung der Unparteilichkeit bezeichnete unter Redner den Verkauf von Schiffen, wie des „Fürsten Bismarck“, an die russische Regierung.

Dann wandte sich Bebel der inneren Politik zu und ging ausführlich auf die Ausweisungen russischer Studenten ein. Die Mitteilungen des Grafen Bülow aus den Bismarckschen Geheimnissen nannte er kompromittierend für die deutsche Politik. In warmen Worten nahm er sich der längst ausgewiesenen Studenten Mandelstam und Silberfarb an, von denen der letztere Zionist und orthodoxer Jude ist. Hierbei brandmarkte er die Rolle, die deutsche Universitätsbehörden in der Ausweisungsfrage spielen und schilberte dann eingehend die Umstände, unter denen sich die Ausweisung des Herrn von Wetterschlag vollzogen hat. Den Schluß der Rede bildete eine glänzende Polemik gegen die Nationalliberalen. Gegenüber allen Verfälschungen stellte unser Redner den Begriff, den die Sozialdemokratie mit der Internationalität verbindet, klar. Er bewies, daß es sich bei der nationalliberalen Volksbewegung gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes um einen Windmühlentanz handle und zeigte, daß gegen den Ultramontanismus nicht Ausnahmegesetze, sondern nur Trennung der Kirche vom Staat, Trennung der Schule von der Kirche und gründliche Hebung der Volksbildung und die Volksaufklärung helfe.

Die Rede, die von unserer Fraktion mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, wurde vom ganzen Hause mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Welche Bedeutung sie hatte, ging daraus hervor, daß der Reichskanzler die Erwiderung auf Bebels Rede nicht, wie er es bisher anderen

Rednern gegenüber getan hatte, seinen Handlangern überließ, sondern selber ins Treffen rückte.

Die Rede war eine der längsten, die Graf Bülow bisher gehalten hat, zur Widerlegung der wuchtigen Anklagen Bebels reichte sie aber in keiner Weise aus, der Russenkurs in Deutschland ließ sich eben nicht ablegen und nicht verschönern. So wiederholte denn Graf Bülow eine gruselige Schilderung über die russischen Studenten, die auf seine Veranlassung ausgewiesen seien, weil „sie sich manig gemacht hätten.“ Wie weit seine Russenfreundschaft, natürlich für das offizielle Rußland, nicht für das russische Volk geht, bewies er schlagend, wenn auch unbenutzt, indem er der sozialdemokratischen Presse Bruch der Neutralität im ostasiatischen Kriege vorwarf, weil sie mit Japan sympathisiere. Im selben Atem pries er im Gegensatz dazu die neutrale Haltung Frankreichs, das seine Sympathie für Rußland offen zur Schau trage. Solch schreiende Widersprüche sollte sich selbst ein Kanzler nicht leisten.

Graf Bülows Mitteilungen über die Handelsvertragsverhandlungen waren gänzlich bedeutungslos; er hofft, mit dem Zolltarif günstige Handelsverträge zustande zu bringen. Zum Schluß suchte er die staatsrechtlichen Bedenken, die gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes erhoben sind, zu widerlegen.

Darin sekundierten ihm der Staatssekretär Nieberding und der Zentrumsabgeordnete Wachem, während der Nationalliberale Heber und der Reichsparteiler Stockmann von einer starken Beunruhigung weiter Volkskreise sprachen, weil der Bundesrat in dieser Frage dem Willen des Reichstages Rechnung getragen hat.

### Japan und Rußland.

#### Mine oder Torpedo?

Das Unglück des „Petropawlowsk“ umgibt noch immer geheimnisvolles Dunkel, weder über die Einzelheiten des Unglücks noch über die eigentliche Ursache des Untergangs ist etwas Genaueres zu erfahren. Zuerst ist zu erfahren, ob die beiden in den Fluten ruhenden, das Unglück aber so plötzlich hereinbrach, daß kaum einer von den Ueberlebenden etwas über seine Ursachen wird berichten können. Die Russen behaupten, daß der „Petropawlowsk“ beim Rückzug vor den Japanern als letztes Schiff auf eine besetzte, oder — was wahrscheinlicher sein soll — auf eine vom Winde losgerissene russische Mine aufgelaufen sei. Die grobe Nachlässigkeit, die hierin liegt, wird entschuldigt mit dem Untergang des Minenschiffes „Zenissei“, unter deren Befahrung von 90 Mann sich alle über die Lage der unterseeischen Minen informierten Marineoffiziere befunden haben. Ebensoviele Glaubwürdigkeit als die russische hat vorläufig die japanische Lesart für sich. Danach haben die Japaner die fliehenden Russen mit Torpedos verfolgt. Es gelang ihnen dabei, wie die Russen selbst bestätigen, das russische Torpedoboot

„Wesstratschny“ zu umgeln und zu vernichten, ferner den Panzer „Rohjeda“ leicht zu verlegen. Da ist denn auch anzunehmen, daß der „Petropawlowsk“ sein Leck nicht einem unglücklichen Zufall, sondern wohlgezielten japanischen Torpedos verdankt und der Untergang dieses wichtigen Schiffes ein neuer Beweis für die strategische und taktische Ueberlegenheit der Japaner darstellt, die die Russen allerdings nicht zugeben wollen. Wie gesagt, es ist fraglich, ob wir darüber jemals etwas Sicheres erfahren.

#### Wie geschah der Untergang?

Wahrscheinlicher dagegen ist, daß nach und nach festgestellt wird, welcher Art die Verletzung des „Petropawlowsk“ gewesen ist. Anscheinend haben die Minen oder aber die 5 Torpedos ein mächtiges Loch in den Schiffsboden gerissen, so daß ungeheure Wassermassen im Nu in den Körper eindrangen, mit ihrem Gewicht das Schiff auf die Seite zogen, bis die schweren Geschütze, Panzer und der ganze Oberbau des Uebergewichts bekam und das Panzerschiff blitzschnell in die Tiefe gezogen wurde. Der Strudel hat dann die Menschen mit hinabgerissen, die sich durch Schwimmen zu retten versuchten.

Nach einer New Yorker Meldung spielte sich der Vorgang etwas anders ab und zwar zwei Meilen von der Höhe von Port Arthur entfernt. Inmitten einer riesigen Wassersäule wurde der Panzer in die Höhe geschleudert und fiel vollständig umgestürzt zurück, 30 Offiziere und die Mannschaft mit sich in das Wassergrub ziehend. Allein Großfürst Kyryll, der ein vorzüglicher Schwimmer ist, fünf Offiziere und etliche 40 Mann konnten schwimmend die Rüste erreichen. Die Leiche Malarows ist bisher trotz allen Suchens unauffindbar. Er versank mit dem gesamten Generalstab und nahm auch das Geheimnis des Feldzugsplans ins Grab, den er entworfen hatte.

Wie amtlich mitgeteilt wird, beträgt die Zahl der mit dem Panzerschiff „Petropawlowsk“ Untergegangenen 526 Personen. Die Besatzung bestand aus 326 Mann von denen 82 gerettet wurden.

Bei der Explosion des Panzerschiffes „Petropawlowsk“ vor Port Arthur wurde der Admiral Molos, der sich auf dem Schiffe befand, getötet. Der Adjutant des Großfürsten Kyryll rief diesem zu, er solle sofort über Bord springen, was der Großfürst auch tat. Der Adjutant selbst kam um.

Wir verzeichnen nachstehend die wichtigsten Depeschen, die seit gestern eingetroffen sind:

#### 2 Schiffe vernichtet, 1 Panzer beschädigt.

Ein Telegramm des Kontreadmirals Fürst Uchtomsk an den Kaiser aus Port Arthur vom 14. April besagt:

„Am 13. April kenterte in der sechsten Stunde während des Manövers des Geschwaders auf der Höhe vor Port Arthur ein Geschütz der feindlichen Flotte nach der Explosion einer Mine das Panzerschiff „Petropawlowsk“, welches die Flagge des Kommandanten führte.“

Das Torpedoboot „Wesstratschny“, das infolge schlechten Wetters sich von der Abteilung getrennt hatte, wurde von feindlichen

zugeben; aber diese wohlwollende Freundlichkeit brachte die Stände einander näher; der Arme mußte dem Reich für dieses fremdliche Entgegenkommen Dank und beneidete ihn nicht. Auch hat man während der Revolution bewundernswerte Beispiele von Hingabe des Dieners an ihre Herrschaften, der Pächter an ihre Großgrundbesitzer, der Handwerker an ihre Käufer gesehen, die in unserer Zeit insolentem Hochmut und lächerlicher Stolz nicht wieder vorkommen würden. Benjamin hat keine Schwester, eine Flasche Weißwein zu holen, um Cicero zuzutrinken. Seine Schwester holt erst eine, dann die zweite, die dritte und bis zur vierten.

„Liebe Schwester, ich bitte Dich noch um eine Flasche.“  
„Aber weißt Du nicht, Unglückseliger, daß das schon die achte ist?“

„Du weißt wohl, liebe Schwester, daß unsere Rechnungen nicht stimmen.“  
„Aber Du weißt doch noch hoffentlich, daß Du einen Gang zu machen hast?“

„Nur noch diese einzige Flasche, und ich gebe.“  
„Ja, Du bist in einem schönen Zustand zu gehen; und wenn man Dich nun zu einem Kranken abholte?“

„Du verstehst, meine gute Schwester, die Wirkungen des Weines wenig zu würdigen. Was heißt wohl, daß Du nur das heile Wasser aus unserem Tasse trinkst? Soll ich gehen? Nun, mein Schwerepunkt befindet sich noch immer an demselben Plage. Soll ich aber lassen? ... Bei der Gelegenheit fällt mir ein, liebe Schwester, daß ich Dir zur Ader lassen muß; Wadecourt hat es mir noch heute beim Besuchen angeschlossen. Du beklagst Dich heute Morgen über starkes Kopfschmerz, ein Ueberlaß wird Dir gut tun! Und Benjamin sollte sein Gesicht hervor und meine Großmutter bewaffnete sich mit den Pinzetten.“

„Zum Teufel, Du bist eine sehr widerpenstige Kranke. Nun wohl, wir wollen einen Vergleich eingehen; ich will Dir nicht zur Ader lassen und Du holt aus dafür eine achte Flasche Wein heran.“

„Ich hole kein Glas mehr heran.“  
„So muß ich ihn also heranziehen?“ verzogte Benjamin und schlug die Flasche nehmend, den Weg nach dem Keller ein.

Da meine Großmutter kein besseres Mittel hatte, um ihn zurückzuhalten, so hängte sie sich an seinen Kopf; aber ohne sich darum zu kümmern, ging Benjamin mit so festem Schritte in den Keller, als hätte er kein Bündel Fäden hinten am Kopfe, und kam mit der vollen Flasche zurück.

„Es macht wirklich wehe, meine liebe Schwester, um eines schlechten Flasche Weines willen, zu weit in den Keller zu gehen. Aber ich muß Dich im Voraus davon in Kenntnis setzen, daß Du mich, wenn Du bei diesen schlechten Gewohnheiten beharrst, zwingen wirst, mir den Kopf abschneiden zu lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

### Mein Onkel Benjamin.

Sozialroman von Claude Tillier.  
Deutsch von S. Denhardt.

51  
Einige Zeit darauf langte eines Abends im November mein Großvater, bis auf den Rücken mit Rot besprenkt, aber freudestrahlend zu Hause an.

„Ich habe mehr gefunden, als wir hofften,“ rief der herrliche Mann, seinem Schwager die Hände drückend. „Jetzt, Benjamin, wirst Du reich und kannst Fische wie die Matrosen essen, so oft Du willst.“

„Aber was hast Du denn gefunden?“ fragten meine Großmutter und Benjamin gleichzeitig.

„Eine einzige Tochter, eine reiche Erbin, die Tochter des Vaters zusammen waren.“

„Jenes Dorfversteht, der den Urin untersucht?“  
„So ist es. Er nimmt Dich ohne irgend einen Einwand an; er ist von Deinem Geiste entzückt; er hält Dich wegen Deines Benehmens und Deiner Verehrbarkeit für vollkommen geeignet, ihm in seinem Gewerbe hilfreich beizustehen.“

„Zum Teufel!“ sagte Benjamin, sich den Kopf kratzend, „ich kümmer mich den Kack um die Untersuchung des Urins.“

„Ei, die allergrößte Kleinigkeit! Bist Du erst kein Schwiegersohn, dann schickst Du ihn mit seinen Medizinflaschen aus und führst Dein Fräulein nach Clamecy.“

„Ja, aber hat Fräulein Minzigt nicht rote Haare?“  
„Sie ist nur blond, Benjamin, ich gebe Dir mein Ehrenwort darauf.“

„Man sollte meinen, ihr wäre eine ganze Hand voll Sommerproffen ins Gesicht geworfen.“  
„Ich habe sie heute Abend gesehen und verfluchte Dich, daß es nicht der Rede wert ist.“

„Und überdies ist sie fünf Fuß drei Zoll groß. Ich fürchte wahrhaftig die menschliche Rasse zu verderben, wir werden Kinder wie Hopfenstangen erzeugen.“

„Alles, was Du da sagst, sind schlechte Scherze,“ bemerkte meine Großmutter; „ich bin gestern Deinem Tuchhändler begegnet, er will durchaus bezahlt werden, und Du weißt wohl, daß Dich Dein Friseur nicht mehr frisieren will.“

„So willst Du also, liebe Schwester, daß ich Fräulein Minzigt heiraten soll; aber Du weißt nur nicht, was Minzigt bedeutet.“  
„Und weißt Du es, Wadecourt?“  
„Ohne Zweifel weiß ich es; es bedeutet Vater Minzigt.“  
„Daß Du Horaz gelesen, Wadecourt?“

„Nein, Benjamin.“  
„Nun wohl. Horaz hat gesagt: Num mixit patris cineres. Es ist dieses schmutzige Praetorium, das mich in Aufruhr versetzt, zumal meine liebe Schwester nicht mehr krank ist. Herr Minzigt, Frau Minzigt, Herr Nathen Benjamin Minzigt, der kleine Jean Nathen Minzigt, der kleine Peter Nathen Minzigt, die kleine Abele Nathen Minzigt. Ach, in unserer Familie wird eine Kraft liegen, um eine Mühle in Bewegung zu setzen. Und, frei herausgesagt, liegt mir auch gar nichts am Heiraten. In einem Leibe heißt es:

„Wie glücklich lebt man  
In der Ehe Rosenbanden.“

Aber dieses Lied weiß nicht, was es besingt. Nur ein alter Jungesell kann gebietet haben

„Wie glücklich lebt man  
In der Ehe Rosenbanden.“

Wäre der Mann frei, sich eine Lebensgefährtin zu wählen, so würde es ja am Ende ganz gut sein; aber der Drang der Umstände zwingt uns immer, uns auf eine lächerliche und unseren Wünschen zumwiderlaufende Weise zu verheiraten. Der Mann heiratet eine Wittwe und die Frau ein Gewerbe. Hat man dann die Hochzeit mit all diesen schönen darauffolgenden Sonntagen hinter sich, ist man in die Einsamkeit seiner Häuslichkeit zurückgekehrt, so gewahrt man, daß man nicht zusammenpaßt. Der eine ist geistig und der andere verischwendet, die Frau ist gefällig und der Mann eifersüchtig; aber man muß in dem eifernden Leben, in dem man sich einmal eingeschlossen hat, und zusammenbleiben usque ad vitam aeternam.

„Ist er etwa betrunken?“ fragte mein Großvater leise seine Frau.

„Weshalb?“ erwiderte diese.  
„Weil er ganz vernünftig spricht.“

Indessen brachte man meinem Onkel Vernunft bei, und es wurde beschlossen, er sollte den nächsten Sonntag Fräulein Minzigt besuchen.

8. Wie mein Onkel einen alten Gerichtsdiener nach einen Pudel traf, was ihn verhinderte, Fräulein Minzigt zu besuchen.

Am nächsten Sonntag war mein Onkel schon früh acht Uhr rein angekommen und fristete, er erwartete, um sich auf den Weg zu machen, nur noch ein Paar Schuhe, die ihm Cicero, dieser famose Bekanntmacher, dessen wir schon erwähnt haben und der die Profession des Schusters mit der eines Trommlers verband, bringen sollte.

Cicero kamte nicht zu kommen. In dieser schönen Zeit war es Sitte, daß man, wenn ein Handwerker ein Stück Arbeit brachte, ihn nicht fortgehen ließ, ohne ihm einige Gläser Wein vorgesetzt zu haben. Es mag dies sein Unangenehmes gehabt haben, ich will es



**Stadt-Theater.**

Freitag:  
„Die Entführung aus dem Serail“.  
„Sonne und Erde“.  
Sonnabend:  
„Das Rheingold“.  
Sonntag Nachmittag 3 1/2 Uhr:  
„Robert und Bertram“.  
Abends 7 1/2 Uhr:  
„Aida“.

**Lobe-Theater.**

Freitag:  
„Der Kaffeebinder“.  
Sonnabend zum 1. Male:  
„Die Frau im Fenster“.  
Dienstag zum 1. Male:  
„Ciestra“.  
Sonntag Nachmittag 3 1/2 Uhr:  
„Die Fledermaus“.  
Abends 7 1/2 Uhr zum 2. Male:  
„Die Frau im Fenster“.  
Dienstag zum 2. Male:  
„Ciestra“.

**Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.**

Freitag (Gumboldt-Verein):  
„Der Strom“.

**Thalia-Theater.**

Sonntag Abend 7 1/2 Uhr:  
zum 1. Male:  
„Walter und Meier“.  
Dienstag zum 1. Male:  
„Der Hochzeittag“.  
Billetverkauf Sonnabend von 10 bis 2 Uhr im Thalia-Theater.

**Dominikaner.**

Täglich:  
**Die Original Leipziger,**  
Dir: Paul Belzer.  
Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 10 Pf.

**VICTORIA-THEATER**

Dir. Hugo Schreiber (Simmenauer).  
Täglich:  
**Grosse Variété-Vorstellungen**  
mit  
**Mlle. Svengali Carl Bernhard**  
und den übrigen Spezialitäten.  
Im Vorverkauf:  
Parkett 75, Reserv. 50 Pf.  
**Entree 30 Pfennige 30**  
nur an Wochentagen.

**Eine Wickelmacherin**

melde sich bei  
**H. Berner, Mehlgasse 30.**

**Hypothek**

von 2800 Mk.  
auf mein Grundstück. Beste Angebote bitte unter Chiffre „Echter Roter“ zur Weiterbeförderung an die Expedition dieser Zeitung zu senden. [651]

**Gegen geringe Monatsraten**

liefern ich  
**Photogr. Apparate**  
nur  
**erstklassige Systeme**

**Kataloge gratis u. franco**

**ALBERT LANGNER,**  
Breslau II, Tauentzienstr. 17

**Zu staunend billigen Preisen**

kauft man das eleganteste u. haltbarste  
**Schuhwert,**  
sowie die denkbar größte Auswahl in **Strand-, Curier- und Kinderschuhen,** zu streng realen Preisen nur bei  
**Robert Kretschmer,**  
Schuhmachermeister, Friedrich-Wilhelmstr. Nr. 52 gradeüber der Friedrich-Carlstr. 560

Nach langen, schweren Leiden verschied mein lieber Mann, Schwigersohn, Schwager und Onkel, der Bauarbeiter

**August Thiel**

im Alter von 42 Jahren 8 Monaten.  
Dies zeigt tiefbetriibt an  
**Die trauernde Witwe Klara Thiel.**

Beerdigung: Sonntag nachmittag 1 Uhr.  
Trauerhaus: Rosenstrasse 10.

**Kranken-Unterstützungs-Bund d. Schneider Zahistelle Breslau.**

Am 12. d. Mts. verschied unser langjähr. Bevollmächtigter

**Herr Hugo Schelske.**

Seine aufopfernde Amtstätigkeit und treue Pflichterfüllung während 17 Jahren sichern ihm ein ehrendes Andenken.

**Die Ortsverwaltung.**  
J. A.: F. Ohla.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 16. d. M., nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause Hammerstr. 24 nach dem neuen Maria-Magdalenenkirchhof statt. 675

**Sonntag, den 17. April, vormittags 10 Uhr:**

**Mitglieder-Versammlung**  
der Zentral-Kranken- und Sterbekasse im „Gewerkschaftshaus“, Zimmer 7. 674

Tagesord.: 1. Abrechnung. 2. Ergänzungswahlen. 3. Verschiedenes.  
Darauf: **Mitglieder-Versammlung**  
des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes.

1. Abrechnung. 2. Verschiedenes. Nicht zahlreiches Erscheinen erwünscht.  
J. A.: **Der Bevollmächtigte.**

**„Goldener Anker“, Brieg.**

Sonntag, den 17. April 1904, nachmittags 4 Uhr:  
**Gr. öffentl. Tanzmusik.**

Entree für Herren 30 Pf. Damen frei!  
Alle Parteigenossen sind eingeladen.  
H. Fessel. 655

**Arbeiter-Radfahrer-Verein Breslau.**

Sonntag, den 17. April, nachmittags 2 Uhr:  
**Ausflug nach Weidenhof.**

Treffpunkt: Erebnitzplatz.  
N.B. Mittwoch, den 20. April, abends 8 1/2 Uhr:  
**Wahl von 3 Delegierten zum Bundesstage in Erfurt.**

Die Abstimmung findet per Stimmzettel statt, folglich muß jeder Sportgenosse erscheinen und persönlich die Stimme abgeben.  
Um zahlreiche Beteiligung ersucht  
J. A.: **Der Vorstand.** 680

**Achtung! Holzarbeiter!**

Sonntag, den 17. April, vormittags 10 1/2 Uhr  
**Quartals-Versammlung**  
der Mitglieder des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes  
Zahistelle Breslau

im großen Saale des Gewerkschaftshauses,  
Margarethenstraße 17.

Tagesordnung: 1. Abrechnung und Geschäftsbericht per 1. Quartal 1904. 2. Bericht über unsere Lohnbewegung. 3. Wahl von Kommissionsmitgliedern und Verschiedenes.  
Eintritt frei. Das Mitgliedsbuch legitimiert.  
Die Lokalverwaltung. 681

**Deutscher Holzarbeiter-Verband.**

Abrechnung f. d. Lokalkasse d. Zahistelle Breslau pro 1. Quartal 1904.  
Einnahme.

|  |          |    |   |        |     |
|--|----------|----|---|--------|-----|
| Staffenbestand . . . . .                       | BRL. 160 | 84 | Reiseunterstützung . . . . .            | 6      | 50  |
| Zinsstragend angelegt . . . . .                | 4690     | 25 | Streitunterstützung . . . . .           | 10     | —   |
| 25 % der Beiträge für die Lokalkasse . . . . . | 2096     | 75 | Unterstütz. i. Nothfällen               | 45     | —   |
| 23 583 Lokal-Beiträge à 5 Pf. . . . .          | 1179     | 15 | Arbeitslosen - Unter-                   | 12     | —   |
| Für verkaufte Larise zurückgez. Schulden       | 1        | 60 | stützung . . . . .                      | 7      | 60  |
| Ueberschuß von Vergnügen . . . . .             | 3        | —  | Rechtschutz . . . . .                   | —      | —   |
| Ueberschuß einer Krankspeude . . . . .         | 112      | 67 | Agitation:                              | —      | —   |
| Zinsen pro 1903 . . . . .                      | 3        | 25 | a) Flugblätter . . . . .                | 50.50  | —   |
|  | 91       | 76 | b) Saalmiete . . . . .                  | 30.—   | —   |
|  |          |    | c) Referate . . . . .                   | 10.—   | —   |
|  |          |    | d) Für Kommissions-                     | 122.00 | —   |
|  |          |    | hörungen . . . . .                      | 81.60  | 244 |
|  |          |    | e) Inserate . . . . .                   | —      | 10  |
|  |          |    | In die Gantags-Delegierten . . . . .    | 25     | —   |
|  |          |    | Für Krankspeuden . . . . .              | 15     | —   |
|  |          |    | Persönliche Verwaltungskosten . . . . . | 1059   | 42  |
|  |          |    | Sachl. Verwaltungskosten . . . . .      | 112    | 45  |
|  |          |    | Für Porto . . . . .                     | 33     | 93  |
|  |          |    | Schreibmaterial . . . . .               | 30     | 25  |
|  |          |    | Beitrag an d. Karriell                  | 46     | —   |
|  |          |    | Beitrag a. d. Arbeiter-                 | 273    | 60  |
|  |          |    | sekretariat . . . . .                   | —      | —   |
|  |          |    | Der Bibliothek über-                    | 30     | —   |
|  |          |    | wiesen . . . . .                        | —      | —   |
|  |          |    | Zinsstragend angelegt                   | 6190   | 52  |
|  |          |    | Summa                                   | 8121   | 97  |
|  |          |    | Kassenbestand                           | 217    | 39  |
|  |          |    | Summa                                   | 8338   | 76  |

Breslau, den 10. April 1904.  
Die Revisoren  
G. Scholich. H. Hoffmann. H. Walter. 682

Der Kassierer  
R. Puschmann.

**Speier's Schuhwarenhaus**  
Ohlauerstrasse No. 14.  
**Standhafte Herrenzugstiefel**  
à 5.80, 6.50, 7.50.  
**Standhafte Damenzugstiefel**  
à 5.80.  
**Standhafte Damenschnürstiefel**  
à 6.50, 7.50. 661  
**Standhafte Damenknopfstiefel**  
à 6.80, 7.80.  
Speier's Schuhwarenhaus ist ein grosses Spezialhaus, das nur Schuhwaren führt und dessen grosse Leistungsfähigkeit bekannt ist.  
**Speier's Schuhwarenhaus**  
Ohlauerstrasse No. 14.

**Kein Schwindel! Bitte ausschneiden! Streng reell!**  
**Wichtig für Möbelkäufer!**  
Schrank, 2-türig . . . . . v. 32 Mt. an  
Verithon . . . . . 30  
Spiegel mit Schränkchen . . . . . 30  
Bettstellen mit Matraze . . . . . 25  
und sämtliche anderen Ausstattungsstücke vom einfachsten bis elegantesten. Ich kann mit jedem konkurrieren, da ich Möbel, Spiegel etc. selbst fabriziere. Langjährige Garantie.  
J. Zwolanowski, Tischlermeister, 591  
Matthiasstrasse 110, vis-à-vis der Kreuzburgerstrasse.

**Traugott Friedrich**  
85 Friedrich-Wilhelmstr. 85  
empfiehlt allen Bekannten und Gönnern seine Papier- und Schreibwaren-Handlung sowie Zigarren und Zigaretten in reicher Auswahl. 411  
Bestes Fabrikat.  
Papier-Wäsche von May & Edlich.

**Genossen!**  
Kauft eure [412]  
Zigarren, Zigaretten, Rauch-, Kau- u. Schnupf-Tabake nur beim **Schwarzen Dreier.**  
Hauptgeschäft: Wallstr. 21.  
Fil.: Kupferstraße 50/51.  
Geöffnet von früh 6 Uhr an.

**Genossen**  
kauft eure  
**Kohlen und Holz**  
bei 565  
**A. Bock, Hochstr. 16.**  
Preise billigst.  
Auf Wunsch frei ins Haus.

**Strohüte**  
für Herren, Damen u. Knaben  
billigt direkt Strohhüt-  
tene Graupenstraße 11, Hof,  
**Freund & Krebs.**

**Der Beifall**  
den unser  
**Märzengold**  
allseitig gefunden hat,  
veranlasst uns, dieses  
**helle Märzenbier**  
**bis Ende Mai cr.**  
zu führen.

**Hopf & Göroke**  
Tel. 238. Gräbchen. Tel. 1921.  
**Einer sagt dem Andern,**  
was beim Einkauf direkt in der Fabrik erspart wird. Schöne Herren-Anzüge 10 1/2 Mt., Konfirmations-Anzüge 8 1/2 Mt., Elegante Anzüge nach Mass 18 Mt. [667]  
Anzugsfabrik Wallstr. 17a, II. Sonntag auch von 11—2.

**Sozialdemokratisches Liederbuch**  
von Max Kegel.  
Preis 40 Pfg.

Zur jetzigen **Saison**  
empfehle ich mein großes Lager in  
**Herren-, Damen- u. Kindertiefeln**  
sowie meinen großen Vorrat von **gelben Schuhwaren**  
in allen Façons.  
**H. Christmann,**  
37, Scheitnigerstrasse, 37. 684

**Oderstr. 22. Spottbillig Oderstr. 22.**  
Schränke, Vertikows, jede Sorte Bettstellen, Spiegel, Polsterwaren und Küchenmöbel, neu und gebraucht, für Gebrauchte zahle höchste Preise.  
**H. Gerstel, Oderstr. 22**  
gerichtlich vereideter Taxator. [683]

**Zur Konfirmation**  
empfiehlt 288  
**Uhren und Goldwaren**  
in bekannter Güte zu außergewöhnlich billigen Preisen unter mehrjähriger Garantie  
**Albert Möwius, Uhrmacher**  
Uhren- und Goldwaren-Kaufhaus  
Kupferstraße 56  
zu den 2 elektrischen Straßenuhren.  
Wom Dinge aus links Seite.  
Nach Wunsch Preisliste mit Abbildungen gratis u. franko.

**Achtung! Genossen, Gewerkschaftler! Achtung!**  
Die  
**Bresl. Schuhmacher-Genossenschaft**  
E. G. m. b. H.  
Büttnerstr. 7, 2. Laden von der Ecke Nikolaistraße.  
Zweig-Geschäft: Friedrich-Wilhelmstraße 93  
empfiehlt ihr großes Lager in  
**Herren-, Damen- u. Kinderschuhwaren.**

Gleichzeitig machen wir auf unsere Reparatur-Werkstatt aufmerksam. Reparaturen werden auf Wunsch abgeholt und wieder zugestellt.  
Der Vorstand.  
692  
**Paul Thater, Paul Lange.**

**Maurer, Zimmerleute, Arbeiter!**  
Empfehle vorzüglichste Arbeiterkonfektion als:  
engl. Lederhosen, Zeughosen, Mauerhosen und Mauerblusen, sowie sämtliche Berufs-Kleidung.  
**Eugen Hamburger**  
677  
Bohrerstraße 25, Ecke Bachodstraße.



Deutscher Reichstag.

66. Sitzung. Donnerstag, 14. April 1904. 1 Uhr. Am Bundesratsitz: Reichskanzler Graf Bülow, Graf Posadowski, Dr. Niebergang, Herr v. Hammerstein.

Die zweite Beratung des Etats des Reichskanzlers wird fortgesetzt.

Herr v. Webel (Sozialdemokrat):

Im Gegensatz zu den Gepflogenheiten unter der Kanzlerschaft des kaiserlichen Reichstages hat der Reichstag sich in neuerer Zeit veranlaßt gesehen, sich auch über Fragen der auswärtigen Politik eingehender zu äußern. Es hat mich besonders interessiert, daß auch der Redner der äußersten Rechten im Namen seiner Parteifreunde Fragen in Bezug auf die auswärtige Politik an den Reichskanzler gestellt hat, mit der Motivierung, daß Volk wolle wissen, wohin die Reise gehe.

Ständige Forderung Deutschlands.

erblicken. In der Tat sind die Antipathien in fast allen Ländern, selbst in Rußland, gegen Deutschland in der letzten Zeit nicht vermindert, sondern gesteigert worden. Daran haben zahlreiche Reisen, Besuche, Empfänge, Toaste und Geschenke nichts ändern können.

Vorgänge in Ostasien

genommen. Sein Hinweis, daß pessimistische Äußerungen Deutschlands über die Lage in Ostasien leicht hätten verstanden werden können, weil man darin eine gewisse Genugtuung hätte erblicken können, zeigt auch hier wieder in erster Linie die Rücksicht auf Rußland.

Aus aller Welt.

Die erste Gebirgsbahn für Südwest-Afrika tritt in diesen Tagen ihre Ausreise nach Windhoek an. Es ist dies Frau Neugebauer aus Falkenhagen bei Seefeld, welche vor kurzer Zeit ihre Bekleidung in der königlichen Charité in Berlin abgelegt hat.

Bei der Explosion auf dem „Missouri“ sind nach den neuesten Meldungen aus Pensacola (Florida, Amerika) neunundzwanzig Mann umgekommen. Der Unfall ereignete sich gegen Mittag. Es erfolgte zwei Entzündungen, zunächst bei dem auf der linken Seite des Schiffes befindlichen 128pflügeligen hinteren Panzerrohr während des Ladens, und sodann fast sofort hinterher im Bedienungstraum.

Zurück Tabakrauch getrieben. Einen eigentümlichen Tod fand in London eine alte Dame, die am Sonntag Abend einen verheirateten Sohn besuchen wollte. Die Dame leidet an Asthma, und als sie das Zimmer betrat, in dem ihr Sohn mit einigen Freunden rauchend saß, bekam sie infolge des Rauches einen solchen Anfall von Asthma, daß sie sofort zusammenbrach und, bevor ärztliche Hilfe zur Stelle sein konnte, erstickt war.

Schwarze Störche. Seit mehreren Jahren sind in der Umgegend von Wolgast sechs Horste von schwarzen Störchen bekannt. Vor etwa acht Tagen sind die schwarzen Störche zurückgekehrt und haben sich in ihrer alten Behausung wieder eingerichtet.

Operation an einer Tigerin. Die Tigerin Paris, eine der Hauptausbeuten der Pariser Menagerie von Boisfontaine, gab dieser Tage ihrem „Gatten“ Depew begründeten Anlaß zu einer Eiferfuchtszene. Die Tigerin schenkte nämlich einem anderen Bewohner des Käfigs, der ihr den Hof machte, zu viel Aufmerksamkeit.

willt, jeden Angriff auf Deutschlands Stellung und Rücksichtnahme geschehen zu lassen.

Ich wende mich nun zu der Frage der Ausweisungswesen.

Graf Bülow hat dem Ansehen des Fürsten Bismarck einen schlechten Dienst erwiesen, als er aus dem Amtschreiben des Auswärtigen Amtes die offiziellen Äußerungen über die Ausweisung der Russen Mendelsohn und Leo Deutsch hervornahm. Er hat Bismarck in einer Weise kompromittiert, wie es schlimmer nicht geschehen konnte.

Mandelstamm

hat als junger Mensch in Wien sich scharf gegen die Russifizierungsbestrebungen gegenüber den Deutschen gemauert. (Hört, hört! bei den Soz.) Später ging er nach Moskau, trat in eine Fabrik als Arbeiter ein und wurde dort wegen sozialdemokratischer Agitation verhaftet.

der ist ein erbärmlicher Nichts.

her es waag, gegen solche Männer einen Stein zu werfen. (Ermittlicher Beifall bei den Soz.) Auch bei seinem Transport nach Sibirien hat sich Mandelstamm dann als Mann erwiesen, indem er den Brutalitäten des Transporteurs mit Erfolg entgegentrat.

Nach einer Äußerung des Geh. Regierungsrats Althoff soll ja künftig auch das preussische Kultusministerium sich mit dem auswärtigen Amt über die Behandlung auswärtiger Studenten in Verbindung setzen. Herr Sattler hat gegen ein solches Vorgehen, das uns in den Augen der gesamten Kulturwelt herabsetzt, kein Wort des Tadelns gefunden.

Auch der Königsberger Prozeß ist noch immer nicht entschieden. Nowagrod und seine Genossen sitzen seit 4, 5 Monaten in Untersuchungshaft und bis heute ist noch keine Anklage erhoben worden. (Hört, hört! bei den Soz.) Auch das ist ein eines Kulturstaates unwürdiger Zustand.

Handelsverträge mit dem neuen Tarif abzuschließen.

Ueber den Stand der Dinge in Südwest-Afrika werden wir am besten beim Kolonialrat sprechen. Natürlich sucht man auch aus den neuesten Vorkäufen wieder Kapital zu schlagen für eine noch erweiterte Kolonialpolitik.

Rechner wendet sich gegen eine Reihe weiterer Zugriffe, die Abg. Dr. Sattler gegen die Sozialdemokratie gerichtet hat. Die Internationalität, die die Sozialdemokratie will, beruht nicht darauf, daß alle Sprachen, alle Landessprachen vernichtet und ein allgemeines Völkergesetz geschaffen wird, sondern besteht in der

in der allgemeinen Konföderation aller Kulturvölker, Kulturaufgaben zu lösen. (Rebhastiger Beifall bei den Soz.) Wenn die Sozialdemokratie nicht existierte, würden die Vorkäufe in der bürgerlichen Gesellschaft noch weit schärfer hervortreten.

wohl aber aus Feindschaft gegen jede Ausnahmestellung. Die Verfügungen des Jesuitengesetzes habe ich 1872 richtig vorausgesehen. Das Zentrum, das bekämpft werden sollte, ist immer stärker geworden. Die Nationalliberalen wollen sich mit ihrem Kampf gegen den 2 nur ein Atz bei den Massen geben, weiter nichts.

Reichskanzler Graf Bülow:

Abg. Webel hat sich mit einem gewaltigen Aufwand von Pathos über einige Ausweisungen verbreitet. Er meint, daß ich mich zurückgemauert und den freien Blick verloren habe; daß ich im Auslande mir erworben hätte. Ich habe im Auslande gelernt, daß man mit internationalem Kosmopolitismus wohl ein hervorragender Agitator, aber nie ein praktischer Staatsmann sein kann.

sich ein Abseß, welcher sogar den Knochen angriff. Paris, die schleimigste Infektion worden war, mußte also operiert werden. Der Tierärztliche Müller, welcher vor kurzem durch die Patientin fast getötet worden wäre, nahm mit Hilfe von acht kräftigen Männern die Freilegung der Tigerin vor.

Ein Unfall in der englischen Kriegsmarine. Aus Portsmouth wird gemeldet: Gestern Abend führten Torpedofahrzeuge ein Angriffsmannöver gegen den Hiesigen Hafen aus. Als die Torpedoboote dabei versuchten, sich unbemerkt von den Scheinwerfern in den Hafen einzuschleichen, lief der Torpedoboottorpedier Teager auf und blieb festhängen.

Bei einem Feuer, das in der Mittwoch-Nacht zu Zankerburg in einem Hause in der Kaiserstraße ausbrach, fanden ein Fabrikant, ein Eisenbahnarbeiter und ein Friseurgehilfe den Tod in den Flammen. Der Brand war in dem Dachgeschoss entstanden, wo der Friseurgehilfe Hilpert ein kleines Zimmer bewohnte, während der Sergeant Wille und der Eisenbahnarbeiter Gähler nebenauf je eine Stube hatten.

Boben, um einen anderen Ausgang zu finden; doch bevor sie einen solchen noch entdeckt hatten, fielen beide ohnmächtig nieder und erstickten. Das Feuer selbst konnte in kurzer Zeit gelöscht werden; der Materialschaden ist gering und durch Versicherung gedeckt.

Ein geheimnisvoller Mord wurde am Bremer Freihafen entdeckt. Im Wasser fand man einen notdürftig beseitigten Mann, der in der linken Brustseite zwei tiefe Stichwunden hatte. Die Kleidungsstücke waren unversehrt, wurden also offenbar erst nach Auslieferung der Leiche der Leiche übergezogen.

Selbstmord einer ganzen Familie. In Charly de Fouds verübte sich in vergangener Nacht eine ganze Familie, bestehend aus Mann, Frau und zwei jungen Töchtern, verunmündlich in selbstlichem Wahnsinnsanfall, mit Blausäure. Die Familie war finanziell gut gestellt.

Des Segens zu viel. Der Storch brachte dem Fischerjungen Angel in Berlin, Posenerstraße 21, Drillinge, nachdem er vorher nicht weniger als dreimal Zwillinge gebracht hatte. Außerdem sind in der Zeit der geschäftigen Ehe noch vier Kinder, von denen das eine 10, das andere 6, das dritte 1 Jahr 8 Monate und das letzte 8 Monate alt, geboren worden.

Litteratur.

Kommunale Praxis, Zeitschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt, herausgegeben von Dr. Albert Sieckmann-Berlin.

Mit der ersten Nummer des zweiten Quartals hat die Zeitschrift ein neues Abonnement eröffnet. Aus ihrem Inhalte gehen wir hervor eine Abhandlung über das Recht der Stadtverordneten. O. Bielowski-Frankfurt behandelt den Anfall der Landgemeindevahlen in Hessen-Nassau.

Die Komuna Praxis erscheint am 1. und 15. jeden Monats mindestens zweifach und kostet im Vierteljahr nur 1.50 Mark. Das Abonnement ist allen denen zu empfehlen, die sich für die wichtigsten Fragen des Gemeindefortschritts interessieren.



Bebel und so ansehnlich aus Berg leit! — Die russischen Studenten, deren Anwesenheit ich veranlaßt habe, haben sich ihr Schicksal selbst auszuweisen. Sie haben sich eben manig gemacht und wir haben von dem Rechte des Wanderns Gebrauch gemacht. Gärten, die sich nicht machen, die für uns werten (Sehr richtig! recht!). — Die Neuheit von mir verlesenen Artikel, die nach Herrn Bebel's Meinung das Andenken des Fürsten Wisniarski kompromittieren (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten), beweisen nach meiner Meinung nur, wie unendlich der verrenkte Geist für die Aufrechterhaltung des Friedens mit dem Nachbarland besorgt war. (Ausschlagung recht!). — Mit Verleumdung konstatieren ich, daß Herr Bebel mit mir in der Erklärung der Notwendigkeit übereinstimmt, in dem ostasiatischen Krieg eine strikte Neutralität zu bewahren. Leider aber stimmt damit nicht die Haltung der sozialdemokratischen Presse überein, die in der leidenschaftlichen Weise gegen Russland Partei ergreift. Die französische Sozialdemokratie hält sich viel vorsichtiger und reservierter: Radikale wie Sozialisten haben in Lyon dem Ministerpräsidenten Combes zugejubelt, als er erklärte, daß ganz Frankreich mit Russland sympathisiere. — Unser Eintreten für die Neutralität Chinas bedeutet keine Neutralitätsverletzung. Ich habe doch Japan bereit erklärt, dem Beschluß der Mächte in dieser Sache beizutreten. Ich möchte Herrn Bebel bitten, nicht japanischer zu sein als die Japaner. (Heiterkeit.) Der Verkauf inländischer Schiffe an eine kriegsfähige Macht ist, wie auch der „Vorwärts“ geneigt ist, annehmbar, nach der bisherigen Völkerrechtstheorie keine Neutralitätsverletzung. Nicht der Staat, sondern eine private Person hat die Schiffe verkauft. Auch Japaner können, wenn sie wollen, bei uns Schiffe kaufen. Im südafrikanischen Kriege haben wir die strengere Auffassung, die wir ursprünglich betr. der Kruppischen Waffenslieferungen hatten, nicht aufrecht erhalten können. Herr Bebel sprach von einer Isolierung Deutschlands, mit fünf anderen Mächten in handelsrechtlichen Beziehungen; unser Verhältnis zu Frankreich ist ein ruhiges und friedliches. Allerdings haben wir uns vor der Isolierung gar nicht so sehr zu fürchten. (Heiß. Zustimmung.) Deutschland ist zu stark, um nicht hindurchzu- kommen zu sein. Darum: bangen machen gilt nicht! — Ich nehme Akt von der wiederholten Erklärung Bebel's, daß er und seine Freunde dafür einsehen werden, daß kein Fußbreit deutschen Bodens vom Reiche abgerissen wird. Ich hoffe, daß er die Konsequenzen aus dieser Erklärung in seiner Stellung zu Meer- und Flottenforderungen ziehen wird. (Abg. Bebel ruft: Nein! G. öffe Heiterkeit.)

Herr v. Kardorff, dem ich für seine wohlwollende Beurteilung unserer auswärtigen Politik dankbar bin, hat wieder von der Verantwortung der Landwirtschaft gesprochen. Ich habe im Kampf mit einem großen Teil der öffentlichen Meinung und mit großen Parteien einen landwirtschaftlichen Zolltarif vorgeschrieben und durchgeführte und Handelsvertragsverhandlungen auf Grund derselben begonnen. Unsere Unterhändler haben als ersten Punkt ihrer Instruktion den Auftrag bekommen, für die Interessen der heimischen Landwirtschaft einzutreten. Die Angriffe, die gestern Herr Gothein gegen mich gerichtet hat, machen mich in der Befolgung dieser Politik nicht irren. — Ueber den Stand der Handelsverträge zu verhandeln hat gestern der Staatssekretär des Auswärtigen eine Auskunft gegeben, die den Grafen Reventlow nicht befriedigt hat. Ueber schwebende Verhandlungen werden in vielen Parlamenten solche Anfragen überhaupt nicht gestellt. Die Verantwortung für den Fort- und Ausgang der verwickelten Handelsvertragsverhandlungen trägt ausschließlich die Regierung. Darum muß auch sie allein den Zeitpunkt bestimmen, wo sie die Verträge kündigen will. Auf dieses Recht der Exekution kann in einem monarchischen Staate keine Regierung verzichten. Wir werden eventuell ohne Schwäche von unserer Handlungsweise Gebrauch machen. (Zuruf recht!: w a n n ?) Das kann ich nicht sagen. (Heiterkeit.)

Der Reichsanwalt geht dann auf die Brüsseler Konferenz ein. Wir befinden uns in einem gewissen Uebergangsstadium, wo sich ein volles Urteil über die Konvention noch nicht gewinnen läßt. Unser Zutritt zur Konvention hat die Folge reichlicher Erzeugnisse, namentlich unserer landwirtschaftlichen Interessen. — Nach Herrn Gothein's Meinung müssen die Unterhändler, die mit den Minimalab- schlüssen in der Hand Handelsverträge zustande bringen, Uebermenchen sein. Ich glaube nicht, daß es üblich ist, so etwas öffentlich vor den Ohren des Auslandes zu sagen. (Sehr richtig! recht!). Die ver- handelten Regierungen haben gewiß eine schwierige Aufgabe an sich genommen, als sie mit festgelegten Getreidezöllen in Vertrags- verhandlungen eintraten. Aber sie sind überzeugt, daß sich doch auf der Basis dieser Minimalabstände für beide Teile befriedigende Handelsverträge erreichen lassen.

Ich komme jetzt auf die Ausführungen des Abgeordneten Dr. Richter. In seinem Streit mit dem Abgeordneten Blumenthal möchte ich mich nicht einmischen, weil ich es nicht mit jemand ver- breiten möchte, der nach Herrn Gothein's Meinung vielleicht einmal mein Nachfolger wird. (Große Heiterkeit.) Der Herr Dr. Richter hat zu meiner Freude die Fortschrittlichkeit des Reichs- gedankens in Elsaß-Lothringen konstatirt. Aber seinen For- derungen betr. Anschaffung des Reichstags als gesetzgebenden Faktor für Elsaß-Lothringen und Vertretung des Reichslandes im Bundes- rat stehen gewichtige Bedenken politischer und verwaltungsmäßiger Natur entgegen, die einer eingehenden Prüfung bedürfen. Wir sind unserer Elsaß-Lothringischen Landesleute immer weit entgegen- gekommen; ich erinnere nur an die Aufhebung des Diktatorpara- graphen vor zwei Jahren. Von diesem Wohlwollen gegen Elsaß- Lothringen wird auch die Prüfung der Frage getragen sein, ob der Zeitpunkt schon gekommen ist, den Forderungen des Elsaß-Lothringischen Landesausschusses näher treten zu können.

Graf Reventlow meinte, daß das englisch-französische Abkommen, namentlich der auf Marokko bezügliche Teil, in Deutschland mit Be- schämung und Niedergeschlagenheit aufgenommen werden möchte. Ich möchte den Herrn Grafen fragen, ob er dem deutschen Reiche gütigsten Will, etwa mit offener Gewalt einen Anspruch auf einen Teil Marokkos geltend zu machen?

Zu meiner Freude haben sich mit Ausnahme des Grafen Reventlow die Führer sämtlicher Parteien gegen eine derartige Abenteuerpolitik ausgesprochen. Das Verschwinden der Feindesklaffen zwischen Frankreich und England bedingt durchaus keine Nachteile für Deutschland. — Graf Reventlow hat zu meinem Bedauern höchst ungerechtfertigt Angriffe gegen unsere Vertreter im Auslande gerichtet. Wenn einer unserer Vertreter Mangel an energischer Vertretung unserer Interessen oder gar an nationalem Sinn zeigt, so entferne ich ihn unerbittlich von seiner Stelle, aber allerdings verbinde ich auch unangenehme Spozialitäten. Graf Reventlow hat sich darüber beschwert, daß viele unserer Konsulu nicht deutsch sprechen können. Wenn er einmal eine Reise um die Welt antreten wollte, so würde er finden, daß zahllose französische, englische, spanische und russische Konsulu der Sprache des Staates, den sie vertreten, nicht mächtig sind, sobald es sich nämlich nicht um Personalunion handelt. Ich muß noch einmal auf die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes zurückkommen, obwohl es recht schwierig zu sein scheint, in dieser Sache irgend etwas zu äußern, ohne mißverstanden zu werden. Ich habe mich eben so wenig dem Zentrum mit Haut und Haaren ver- schrieben, wie das Zentrum eine Regierungspartei sans phrase geworden ist. Es gibt Fragen, in denen ich mit dem Zentrum zusammengehe, andere, in welchen ich es bekämpfe. So stehe ich zu sämtlichen Parteien dieses Hauses, soweit dieselben auf dem Boden der gegenwärtigen Verfassungs- und Gesellschaftsordnung stehen. Ich habe stets betont, daß ich es als meine Hauptpflicht be- trachte, die konstitutionellen Kräfte, in welcher Partei auch immer sie vorhanden sind, zum Wohle des Vaterlandes zu verwenden. — Die Herren v. Heydebrand und Gothein bemängelten die Art und Weise der Aufhebung des § 2. Ich möchte mit der Frage erwidern, welche Verfassungspartikel ich mit der Aufhebung verlegt haben will. Um die Stellung des jetzigen Reichstags zur Aufhebung zu ermitteln, läßt sich ja leicht die Gegenprobe veranstalten, indem hier der Antrag auf Wiederherstellung des § 2 des Jesuitengesetzes gestellt wird. (Große Heiterkeit.) Nach meiner Meinung war die Aufhebung des Kräfteparagrafen in erster Linie ein Gebot der Staatsraison, aber auch ein solches der Gerechtigkeit. In der heutigen Zeit hat keine Partei, wenigstens keine, die

auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung steht, ein Interesse daran, die konfessionelle Streitart auszuheben. Die innere und die äußere Lage verbieten uns, dem konfessionellen Pöbel zu fröhnen, der uns nach innen wie nach außen schwächen muß. (Beifall.)

Eingegangen ist eine Resolution Müller-Meinungen (H. V.), welche eine Abänderung des Art. 6 Absatz 1 der Reichsverfassung im dem Sinne fordert, daß die Zustimmung des Bundesrats zu Reichs- tagsgesetzen nur im Laufe ein und derselben Legislaturperiode er- folgen kann.

Abgeordneter Dr. Sieber (nationalliberal) schließt sich dem Wunsche des Grafen Reventlow auf kraftvollem Schutz der Deutschen in Südwestafrika an und verbreitet sich dann in langen Ausführungen über die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes. Diese Aufhebung ist ein Symptom unserer gesamten innerpolitischen Lage, das Glied einer Kette, zu deren Gliedern auch der Erlaß, betreffend die Marianischen Kongregationen, gehört. Redner erklärt die Zustimmung seiner Partei zu der Resolution Müller-Meinungen. — Interessant war mir zu vernehmen, daß Abg. Bebel auch für die Zukunft ein Zusammengehen von Zentrum und Sozialdemokratie in Bayern in Aussicht stellte.

Abg. Stofmann (Reichspartei) vertritt sich über die Not der Landwirtschaft, preist die Maßnahmen der Regierung gegenüber den russischen Mächten und Sozialdemokraten, sowie das Vorgehen gegen die Welsen in Kleingewerbeten und geht dann ebenfalls auf die Frage der Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes ein. Wenn es in das Belieben des Bundesrats ge- stellt wird, früheren Beschlüssen eines früheren Reichstages zu- stimmen, dann kommen wir zu ganz unbilligen Zuständen. Ich begrüße deshalb den Antrag Müller-Meinungen. Drei Kapitel, Leo XIII. und Pius X., haben die Lage der Katholiken in Deutsch- land als a l u t a bezeichnet. Da kann man nicht von einer inneren Notwendigkeit der Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes sprechen. Die Zustimmung des Bundesrats zu dem Beschluß des Reichstages in dieser Sache ist eine schwere Kränkung der evangelischen Ver- bindung. (Bravo! recht!).

Staatssekretär Dr. Nieberding: Für den Bundesrat kommt es nicht darauf an, was in evangelischen Kreisen gedacht wird, sondern, was der Reichstag be- schlossen hat. Ein solcher Beschluß bleibt solange bestehen, bis der Präsident mittelst, daß er aufgehoben ist. Eine zeitliche Schranke hinsichtlich der Stellungnahme des Bundesrats zu einem Beschlusse des Reichstags, kennt die deutsche Verfassung nicht.

Abg. Bachem (Zentr.) tritt für die Wünsche der Elsaß-Lothringer ein und erörtert die Frage der Aufhebung des § 2, indem er gegen die Ausführungen der Abgeordneten Dr. Stofmann und Dr. Sieber lebhaft polemisiert. Einen Unterschied zwischen Katholiken und Ultramontanen kann der Redner nicht anerkennen. Sobald die Katholiken ihre Ansichten im öffentlichen Leben zum Ausdruck bringen wollen, werden sie von ihren Gegnern als Ultramontane bezeichnet. Wenn der Staat Kleinrentner in der Schule sein will, so ist das unerschütterliche Gesetz und die Vertilgung eines sozialdemokratischen Gedankens. (Gelächter und Widerspruch h. d. Sa.)

Hierauf verlegt sich das Haus. Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Be- ratung. Etat des Auswärtigen Amt. Interpellation Dr. Orla (nl.) betr. Vorlegung der Militärpensions-Gesetzesentwürfe. Etat des all- gemeinen Pensionsfonds, des Reichsinvalidenfonds, die Expedition nach Ostasien. Interpellation Auer und Genossen (Soz.) betr. die Lage im Ruhrkohlenrevier.) Schluß 6 Uhr.

### Abgeordnetenhaus.

Man hat auch das Abgeordnetenhaus seine Kunstdebatte gehabt. Beim Kapitel des Kultusetats „Kunst und Wissenschaft“ wurde über die Freiheit der Kunst und andere schöne Dinge ver- handelt. Die Erörterung zeigte aber so recht den Tiefstand des Drei- klassenparlamentes gegenüber dem Reichsparlament, daß auf der Grund- lage des allgemeinen Wahlrechts ruht. Beide Parlamente haben nun über das gleiche Thema verhandelt, aber der Ertrag, den die Reichstagsdebatte für die deutsche Kulturweltung gezeitigt hatte, erfuhr durch die heutige Landtagsdebatte keine Wiederholung. Stimmungslos und langweilig zogen sich die Verhandlungen hin, kein warmer Hauch war zu verspüren. Der freisinnige Abgeordnete Traeger meinte es gut, aber er ist ein alter Mann geworden und begeisterungsfähige Stimmung vermag er nicht mehr zu erwecken. Für die national- liberale Partei sprach der Abgeordnete Deumer — echt national- liberal. Er verlangte natürlich Freiheit für die Kunst und jede Kunstfreiheit, aber er setzte doch gleich ein „aber“ hinzu. Pörsch und zu traß realistisch darf die Kunst nach Herrn Deumer nicht sein. Diese Einschränkung gefiel Herrn Rirsch vom Zentrum so gut, daß er sofort den Verluh machte für eine neue Ver- einigung einzutreten und die Nationalliberalen als Helfersbesser für solches Unternehmen zu reklamieren. Der Geist der glückselig verhassten Ex-Feinde ging überhaupt in der gestrigen Debatte recht gefährlich um. Auch der konservative Hauptredner Herr Windler will gegen ästhetische und krasse Kunst Front machen, und sein Fraktionsgenosse v. Reu- mann, ein Böhmer reinkten Wassers, der selbst bei seinen Fremden unwilligig Heiterkeitserfolge erzielt, ist ein richtiger Ex- Feinde-Mann.

Der Anton von Bernerschen Kunstgenossenschaft erstand ein Häufchen in der Person des freikonservativen Abg. Reuoldt. Seine Rede stand im stillem Gegensatz zu den Ausführungen, die Herr v. Kardorff im Reichstag gemacht hatte. Herr Reuoldt ist Reichsanwalt von Beruf, eifriger hätte er nicht gegen die Sezession wirken können, wenn er Reichsanwalt der Kunstgenossenschaft ge- wesen wäre.

Auch der Kultusminister nahm das Wort. Alle die Vorwürfe, die ihn einseitiger Parteinahme zu Ungunsten der Se- zessionisten gehen, sollen grundlos sein. Jede wahrhaft künstlerische Richtung will Herr Stoll fördern, es kommt nur darauf an, was er unter „wahrhaft künstlerisch“ versteht. Die große Mehrzahl der Sezessionisten rechnet er jedenfalls nicht zu den „wahrhaften Künstlern“. Die eigentliche Kunstdebatte ist zu Ende gegangen, die Beratung des Kapitels wurde aber nicht erledigt. Diese wird in einer Abendigung fortgesetzt werden.

### Das Herrenhaus

hielt nach längerer Pause heute eine Sitzung ab, in der nur Peti- tionen erledigt wurden. Der Gesetzentwurf über die Regelung der Vorflut der Emscher wurde an die Kommission zurückverwiesen.

### Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 15. April. \* Eintausend Mark Geldstrafe oder 100 Tage Gefängnis erhielt, wie wir bereits gestern kurz berichteten, unser Kollege Genosse Mehlert von der I. Strafkammer des hiesigen Landgerichts publiziert. In Nr. 10 unseres Blattes vom 13. Januar war eine Notiz unter „Rathbor“ enthalten, in welcher glossiert wurde, daß die dortigen Stadt- verordneten die Prügelstrafe für Fortbildungsschüler eingeführt hätten. Es wurde dabei bemerkt, daß man von den Lehrern die Ausführung dieser Strafe nicht erwarten könne, vielleicht nehme man einen Unteroffizier, „denn diese haben ja Fackel unter sich“. Durch einen Fehler in der Maschine wurde das Wort „haben“ gerquetscht und es ent- stand also eine Lücke. In unseren drei Wochen Ausgaben da-

gegen stand „haben“. Trotzdem wurde gegen Genossen Mehlert eine Anklage wegen Verleumdung des Unter- offiziers erhoben, indem der Kriegsminister v. Einem Straf Antrag stellte. Zunächst war behauptet worden, daß statt „haben“ das Wort „sind“ gestanden habe und also eine Verallgemeinerung vorliege. Diese Anklage (§ 181) wurde jedoch fallen gelassen und der Passus mit „haben“ als richtig angenommen.

In der gestrigen Verhandlung erklärte Genosse Mehlert, daß ihm selbstverständlich sehr gelegen habe zu verallgemeinern, er habe nur die Unteroffiziere im Auge gehabt, die sich Soldatenschildereien haben zu schenken lassen. Es sei wohl als gerichtsnotorisch an- zunehmen, daß sich die Soldatenmahlhandlungen in letzter Zeit be- sonders gehäuft haben. Daß die „Volkswacht“ nicht einseitig alle Unteroffiziere als Soldatenschilder betrachte, beweise am besten ein Artikel, welcher in der Nummer vom 27. Januar enthalten sei, und die Motive der Mißhandlung zu verlesen suche.

Der Staatsanwalt erklärte, daß es völlig gleichgültig sei ob „sind“ oder „haben“ gestanden habe, in jedem Falle liege eine schwere Verleumdung des deutschen Unteroffizierskorps vor. Der Angeklagte sei schwer zu bestrafen, Strafmäßig sei „nur der Umstand, daß die „Volkswacht“ überhaupt bestraft sei, sich auf einem möglichst niedrigen Niveau zu bewegen, und der Angeklagte vielleicht grzunnen sei, in diesen unständigen Ton mit einzustimmen“. Auch zeige es „einen Mangel an Taktgefühl, da der Angeklagte selbst Soldat gewesen sei“. Er beantragte eine Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Nach einer längeren, vorzüglichem Rede des Verteidigers — Herrn Justizrates Heil — der eine Schuld des Angeklagten ent- schieden bestritt und für Freisprechung, eventuell aber für eine möglichst milde Strafe eintritt, erklärte Genosse Mehlert, daß er nach wie vor nur errären könne, daß ihm die Absicht, alle Unteroffiziere als Prügelmeister hinzustellen, ferngelegen habe. Was die Neuerung des Herrn Staatsanwaltes über das angeblich „niedere Niveau der Volkswacht“ betreffe, so müsse er diese entschieden zurückweisen. Er stelle dieser Neuerung des Herrn Staatsanwaltes eine andere gegen- über. Und zwar diejenige eines Amtsvorgängers desselben, des v. u. Staatsanwaltes Heil, welcher auf einem Kongress der Stillschließenden vor mehreren Jahren öffentlich erklärte: „Die soz. demokratische Presse liehe stütlich auf einem höheren Standpunkt, als die bürgerliche. Das halte er (Heil) sich für ver- pflichtet, zu erklären, da er ja durch seinen Beruf verpflichtet sei, dieselbe eingehend zu lesen.“ Dabei war Herr Heil es, der besonders eifrig unser Blatt verfolgte und mit zahlreichen Prozessen bedachte. Ferner erklärte Genosse Mehlert, daß es nicht Taktmangel sei, wenn er als früherer Soldat an den Unteroffizieren Kritik übte, vielmehr habe er gerade aus eigener Erfahrung derartige Fälle erlebt und ein gutes Bild seiner Grenzschicht gegen den heutigen Staat habe er durch diese Vorgänge in der Kaserne gerade gewonnen.

Das Gericht erkannte, wie oben mitgeteilt, auf eintausend Mark Geldstrafe oder 100 Tage Ge- fängnis. Die Begründung lautete ungefähr wie folgt: „Es sei wahrscheinlich, daß nicht „haben“ sondern „sind“ an der fraglichen Stelle gestanden habe, doch sei das an und für sich gleichgültig, der Angeklagte habe nach Fertigstellung der Zeitung gesehen, daß eine Lücke vorhanden war, er hätte deshalb die Lücke durch die Ausgabe der Zeitung verhindern müssen, denn er mußte sich sagen, daß jeder logisch denkende Leser diese Lücke nur mit „sind“ ergänzen könne. Deshalb sei der Dolus eventualis anzuwenden. Im Uebrigen aber sei auch mit „haben“ eine schwere Verleumdung vorhanden, es mußte daher auf eine schwere Strafe erkannt werden.

Außer der Geldstrafe ist noch auf Publikation des Urteils in verschiedenen Zeitungen Breslau erkannt worden. 1000 Mark Geldstrafe müssen wir nun zahlen, das ist ein empfindlicher Schlag. Mächten die Genossen einen Teil des Verlustes ausgleichen helfen, indem sie wie in den letzten Monaten wieder mehrere Hundert neue Abonnenten der „Volkswacht“ zuführen. Nur so kann der Verlust wett- gemacht werden. Also auf zur „Volkswacht“-Agitation.

\* Unglücksfälle. Am 11. d. M., Abends, wurde auf der Friedrich-Wilhelm-Straße eine Schandert durch einen Radfahrer zu Boden geschleudert, sodas sie Verletzungen im Gesicht erlitt. Durch Feuerwehmannschaften wurde ihr Hilfe geleistet. — Ein Arbeiter aus Wangern stürzte auf der Hubenstraße in betrunkenem Zustande zu Boden und zog sich eine schwere Kopfverletzung zu. Der Verunglückte wurde in einer Droschke nach dem Wenzel Hand'schen Krankenhaus gebracht.

\* Feinden gesucht. Am 26. v. M., Nachts, ist auf der Universitätsbrücke ein Arbeiter durch einen Frachtwagen überfahren und schwer verletzt worden. Augenzeugen dieses Vorganges werden ersucht, sich im Zimmer 60 des Polizeipräsidiums zu melden.

\* Vermißt wird der zehn Jahre alte Schüler Alfons Krusche, dessen Eltern in Strehlen wohnen, seit dem 11. d. M. Der Knabe trägt grauen Hut mit grünem Bande, braunfarbten Jacketanzug, schwarze Strümpfe und Schnürschuhe.

\* Vermißt wird seit dem 26. v. Mts. der 36 Jahre alte Fleischermeister Gustav Bielsch aus Herborn 83. An seiner rechten Hand fehlen zwei Fingerringe. Bekleidet war er mit grauer Foppe, weiß-schwarzer Hute, blauer Ledergürtel, grüner Mütze, Hemd, ge- S. W., braunen Socken und Schlaffschuhen.

\* Verletzt angetroffen wurde am 13. d. Mts. auf der Pfaffen- straße ein drei Jahre altes Mädchen, welches von dem Heuschälter Schmalich, Pfaffenstraße 1, in vorläufige Pflege genommen wurde. — Ein auf der Albrechtsstraße verortet angetroffener zwei Jahre alter Knabe wurde dem Armenbureau zugeführt.

\* Gestohlen wurden: einem Fabrikbesitzer von der Laurentien- straße aus seinem Holzofen vierzig Stück je sechs Meter lange Bretter; einem Fleischermeister aus einer Kühle des Schlachthofes ein Rinderviertel im Werte von 130 Ml.

**Wichtig für Hausfrauen!**  
**Röst-Kaffee**  
in vorzüglich zusammengestellten Spezialitäten  
à Pfd. von 80 Pf. bis 1,60 Mk.,  
sowie sämtliche Kolonialwaren liefert zu  
auffallend billigen Preisen die  
**Kaffee-Rösterei**  
**Benno Neumann**  
Zentrale: Friedrich-Wilhelmstrasse 32.  
Filiale I: Friedrich-Wilhelmstrasse 84.  
„ II: Goldene Radegasse 1.  
„ III: Gräbschenerstrasse 32.  
„ IV: Pöpelwitzstrasse 35.